

Messias treten konnte“, offen bleibt – wie Walter Benjamin schreibt<sup>11</sup> –, kann die Verkündigung der Kirche glaubwürdig und ihrem Auftrag gerecht werden.

<sup>11</sup> W. Benjamin, *Illuminationen*, st 345, Frankfurt 1977, 261: „Erst der Messias selbst vollendet alles historische Geschehen, und zwar in dem Sinne, daß er dessen Beziehung auf das Messianische selbst erst erlöst, vollendet, schafft. Darum kann nichts Historisches von sich aus sich auf Messianisches beziehen wollen. Darum ist das Reich Gottes nicht das Telos der historischen Dynamis; es kann nicht zum Ziel gesetzt werden. Historisch gesehen ist es nicht Ziel, sondern Ende.“ (262)

## Hugo Bogensberger Die Empfänger der Botschaft

*Im folgenden wird zunächst der Versuch unternommen, eine Orientierungsskizze zum Verständnis des Paradigmenwechsels in bezug auf die Lage der Religion in der Neuzeit und in der Gegenwart zu entwerfen, indem einige charakteristisch erscheinende Parameter der Entwicklung zur Kennzeichnung der Situation benannt werden. Bei allem fragmentarischen Charakter eines solchen Versuches und der Überzeichnung mancher Entwicklungstendenzen wurde er unternommen, um das entscheidend andere der heraufkommenden Situation verständlich zu machen. Danach wird dann aufgewiesen, welche Konsequenzen für neue Anknüpfungspunkte und Zugänge sich aus dieser Lage zu ergeben scheinen.*

1. In welchen soziokulturellen Raum hinein wird verkündet?

Der kulturelle und soziale Raum, in den hinein die christliche Botschaft verkündet wird, hat sich seit Beginn der Neuzeit grundlegend geändert. Die Symbiose von religiöser Weltanschauung, Kultur und Gesellschaft, die für das europäische Mittelalter kennzeichnend war, ging in ihrer Wirkung auf große Teile der Bevölkerung etwa um die Jahrhundertwende zu Ende. Die relevanten Momente der Weltanschauung kamen bis dahin für viele Menschen aus einer religiösen Tradition. Die christlichen Kirchen hatten ein quasi Weltanschauungsmonopol. Sie vermittelten ein religiöses Symbolsystem, das für die überwiegende Mehrzahl der Menschen Vorstellungen einer Existenzordnung formulierte, welche Fragen wie „Wer bin ich?“, „Wie stehe ich zu meinem Nächsten?“, „Was ist meine Aufgabe in der Welt?“ explizit oder zumindest implizit durch Vermittlung eines religiösen Wirklichkeitsverständnisses hinlänglich beantwortete. Die institutionalisierte Religion, die Kirchen, hatten eine dominante Stellung in Kultur und Gesellschaft bzw. im Staat.

Ihre prägende Kraft für das öffentliche Leben leitete sich davon ab, daß sie z. B. Träger der öffentlichen Moral wa-



ren, deren Einhaltung sie direkt durch entsprechende Motivation und indirekt über verschiedene Formen sozialer Kontrolle bewirkten. Die Teilnahme am kirchlichen Leben war durch Strukturen und Prozesse geregelt, die sich aus der Besonderheit einer fast allgemeinen Kirchenmitgliedschaft ableiteten. Diese war darin begründet, daß die Kirchen ein universales, für alle Menschen bestimmtes Heil anzubieten hatten, das – nach damaliger Auffassung – nur durch Mitgliedschaft in einer Kirche vermittelt werden konnte. Die soziale Kontrolle zugunsten religiöser Observanz führte vielfach nur zu einer außengeleiteten (D. Riesman) Religiosität.

Die Wende zum Subjekt  
und die Entfaltung der  
Vernunft

Infolge einer Wende zum Subjekt, der Entdeckung neuer schöpferischer Kräfte des Menschen, die in der Entfaltung der Fähigkeiten der Vernunft und deren Umsetzung in Wissenschaft und Technik neue Möglichkeiten der Weltgestaltung eröffneten, wurden auch die Fragen nach Weltanschauung und Existenzordnung neu gestellt: „Was können wir wissen?“ (Wissenschaft), „Was dürfen wir hoffen?“ (Theologie) und „Was sollen wir tun?“ (Ethik). Der Mensch wollte im Verlauf der Aufklärung aus einer bisher selbst verschuldeten Unmündigkeit (I. Kant) herausführende neue Wege der Selbstverwirklichung und Weltgestaltung gehen. So kam es dazu, daß die bisherige religiöse Daseinsinterpretation (und die mit ihr zusammenhängenden Einstellungen bzw. Motivationen), die bis dahin als die einzig wirklichkeitsgemäße erschien, einen Funktionsverlust erlitt; Aussagen über die Existenz des Menschen stimmten vielfach nicht mehr mit den Erfahrungsmustern derer, für die sie gedacht waren, überein. Sie verloren an Plausibilität und damit Lebensrelevanz.

Weltanschaulicher  
Pluralismus

Der kulturelle und soziale Wandel in Europa führte zu einer kulturellen und gesellschaftlichen Differenzierung, die einen weltanschaulichen Pluralismus zur Folge hatte. Institutionalisierte Religion wurde zu einem Subsystem, abgehoben von den übrigen Lebensbereichen der wirtschaftlichen Produktion, Bildung, Wissenschaft, Forschung etc. Als Folge eines immer noch weitverbreiteten religiösen Bedürfnisses wird zwar eine kirchliche Bindung in Form der Kirchenmitgliedschaft vielfach noch aufrechterhalten, und die meisten Menschen halten an religiösen Grundvorstellungen wie etwa an einem Glauben an Gott oder an ein höheres Wesen fest; es kommt aber zu einer abgestuften Form der Partizipation, und die Aktualisierung kirchlich vermittelter religiöser Handlungen verlagert sich bei vielen in den Bereich des Außeralltäglichen, sie rücken an den Daseinsrand zur psychischen und sozialen „Verarbeitung“ von Phänome-



Befreiung der Religion  
vom Zwang der  
Bedürfnisse

nen wie Geburt, Tod, Hochzeit. Die Subjektbezogenheit der Religion führte zu einer Distanz zur institutionalisierten Religion. In Österreich mit seiner gegenreformatorischen Tradition wurde Kirche zur Staatssache, Religion zur Privatsache.

Die am häufigsten bejahten Funktionen von Religion sind die der Daseinssicherung und Lebenshilfe. Die frühen Religionen leiteten den Menschen an, sich in Versöhnung und Bedürfnisbefriedigung anstrengenden Riten an die Gottheit zu wenden, um die Güter des Lebens: Gesundheit, eine gute Ernte etc. zu erbitten (R. Bellah). Auch im europäischen christlichen Mittelalter wird für viele Menschen eine auf diesseitige Lebenshilfe abzielende Funktion der Religion im Vordergrund ihres Interesses gestanden sein. Wenn aber der Mensch aus eigenem Vermögen, durch Wissenschaft und Technik in die Lage versetzt wird, Krankheiten zu heilen und genügend Nahrung zu erzeugen – und das mit größerem Zuverlässigkeitsgrad, als dies mittels der Riten der Religion möglich war (L. Kolakowski), dann ändert sich die Einstellung zur Religion in der Weise, daß ihre vordergründige Lebensrelevanz zur Lösung der Alltagsprobleme und Dekkung der Basisbedürfnisse weniger nachgefragt wird. Religion ist auf ganz neue Weise von der Dimension der Bedürfnisbefriedigung abgekoppelt und auf Freiheit abgestellt. So konnte dann auch der Eindruck entstehen, daß sie überhaupt einer früheren Entwicklungsstufe der Menschheit zuzuordnen und heute veraltet ist. Die Wirklichkeit, die durch die Symbole der Religion bezeichnet wird, erschien als nicht mehr bestehend. Ursache dieses Realitätsverlustes ist ein Wirklichkeitsverständnis, das für die von den Religionen angebotene Symbolwirklichkeit keinen Raum läßt, und zwar unter dem Einfluß der naturwissenschaftlichen Denkweise und der Ahistorizität der Wirklichkeitsbetrachtung. Ein Zugang zur Frage nach Gott in einer im wesentlichen nur mehr kulturell von Religion bestimmten Gesellschaft – und dies trotz aller Verkündigung und Präsenz des kirchlichen Lebens in ihr – muß erst neu erschlossen werden. Selbst ein seit frühester Kindheit erworbener und andauernd von außen verstärkter religiöser Habitus (P. Bourdieu) kann dem Druck der veränderten gesellschaftlich-kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten nicht standhalten. Die weitgehende Irrelevanz der Religion, vor allem auf der Ebene des praktischen Handelns, erschwert einen neuen Zugang. Religion erscheint nur innerhalb des Subsystems Religion von Relevanz, nicht aber für andere



Lebensbereiche. Der Mensch muß seine Geschichte selbst gestalten, und dazu verfügt er über keinen übernatürlichen „Fahrplan“. Die Welt erscheint so selbständig, daß das Leben in ihr ganz und gar ohne Gott stattfindet (C. Geertz). Für eine Lösung der Probleme in politischen, sozialen und wirtschaftlichen Regelsystemen ist Ethos gefragt (H. Küng), Religion erscheint eher hinderlich, weil sie in der Vielfalt ihrer Ausprägungen und z. T. konkurrenzierenden Wahrheitssysteme trennend wirkt. Es gibt eine wachsende Spannung zwischen kirchlicher Lehre und Lebensgestaltung im Alltag. Kirchliche Normen der Lebensführung kontrastieren die in der Gesellschaft vorhandenen Wert- und Verhaltensmuster.

## 2. Zugänge und Anknüpfungspunkte

Die Offenbarungswahrheiten des christlichen Glaubens stehen in einem geschichtlichen Zusammenhang. Der Zugang zu ihnen erfolgt durch „Weitererzählen“, durch Tradition, Unterricht und auch in der Kommunikation von Person zu Person. Tradition nimmt an Bedeutung für die religiöse Sozialisation ab. Es gibt soziokulturelle Prozesse, welche bisherige Zugänge zur Religion beeinträchtigen oder unmöglich machen. Zu nennen sind hier der kulturelle Pluralismus und die soziale Mobilität. Beide bedingen einen Verfall von tragenden Kollektiven religiös bestimmter Kultur (A. Feige). Mit dem zugewachsenen Freiheitsverlangen vergrößern sich die Autonomieansprüche gegenüber den Vorgaben kirchlich-kollektiver Angebote. Ferner gibt es eine religiöse Sozialisationsschwäche der Familien, da diese, selbst wenn die Eltern religiös-kirchlich gebunden sind, nicht sicherstellen können, daß in der Kindheit erworbene religiöse Einstellungen und kirchliche Verhaltensweisen über den krisenhaften Verlauf der Adoleszenz hinaus beibehalten werden (F. X. Kaufmann). Schwierigkeiten bringt auch der Umstand mit sich, daß selbst kirchlich-praktizierende Eltern häufig nicht in der Lage sind, ihre Praxis inhaltlich zu erklären bzw. zu begründen. Der Religionsunterricht ist einerseits von allgemeinen Problemen der Schule heute, z. B. der Überlastung der Schüler, betroffen. Andererseits spiegelt sich in den Klassen die Lage der Religion in der Gesellschaft insgesamt wider: Zwei Drittel der Religionsprofessoren an allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen in Österreich leiden unter dem Desinteresse der Schüler dem Religionsunterricht gegenüber. Folgender Aspekt ist schließlich von besonderer Bedeutung. In der Theologie wurden z. T. allgemeine Sätze formuliert, deren Gültigkeit unabhängig von der Erfahrung ist. Solche Sätze, Glaubenswahr-

### Erschwerter Zugang



Die Bedeutung  
von Experiment  
und Erfahrung

heiten betreffend, sollen auf die Autorität der Institution Kirche hin angenommen werden. Die weltanschaulichen Grundlagen der Neuzeit sind aber die Erkenntnisse der Naturwissenschaften, allen voran die der theoretischen Physik (F. v. Weizsäcker). Ihre Theorien und Sätze sind auf Überprüfung durch Experiment und damit auf Erfahrung hin angelegt. Sie sind relativ in der Weise, daß sie nur so lange Geltung haben, bis neue Forschungsergebnisse sie widerlegen. Die Möglichkeit der Überprüfung durch Experiment und Erfahrung steht für die Wahrheitsfindung im Vordergrund. Dieser auf Experiment und auf Erfahrung gründende Zugang zur Wirklichkeit bestimmt das Denken und die Vorstellungen der Menschen weit über die Naturwissenschaften hinaus. So werden z. B. auch ethische Normen von vielen auf dem Weg der Lebenserfahrung gewonnen. Erfahrung ist nicht übertragbar, jeder Mensch muß sie neu machen, bevor sie ihm richtungweisend sein kann. Fast alles, was nicht durch Erfahrung bestätigt wird, hat keinen Realitätsgehalt.

Ein der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise entsprechender Versuch, einen Zugang zum Verständnis für Fragen der Religion zu öffnen, kann daher nicht mit theoretischen, durch Erfahrung nicht überprüfbaren Sätzen operieren. Ein Zugang zu Glaubenswahrheiten in einer weitgehend religionslosen Gesellschaft kann für die meisten Menschen nur stufenweise, etwa wie folgt, erschlossen werden:

Verlangen nach  
Zuwendung,  
Lebensmodellen und  
Werten des Schönen

An erster Stelle wird als Voraussetzung für die Annahme von Wahrheit nach persönlichem Akzeptiertwerden, nach Annahme, nach Zuwendung, nach Sympathie gefragt. An zweiter Stelle wird ein anziehendes, praktisches, bewährtes Lebensmodell gesucht, das man für sein eigenes Leben übernehmen könnte. Die Kommunikation erfolgt hier über das Beispiel des Handelnden. Worte können höchstens als Ergänzung dienen. An dritter Stelle wird in einer teilweise verödeten technisch-industriellen Zivilisation Schönheit gesucht: in literarischen Werken, in Musik von hohem Rang, in Werken der bildenden Künste, in der Liturgie. Dahinter verbirgt sich ein Protest gegen eine zweckrationale Kultur. Es zeigt sich eine Sehnsucht nach Symbolen und nach Erlebnisgehalt. Bei vielen jungen Menschen wird der ratio das Gefühl als gleich wichtig an die Seite gestellt. Es ist eine der Krankheiten der Moderne, daß Versuche unternommen wurden, zugunsten der Rationalität das uralte Bedürfnis des Menschen nach dem Mysterium ungestillt zu lassen und



damit das akute Bewußtsein der Sinnlosigkeit und der Leere zu steigern (P. Watzlawick). Erst an vierter Stelle steht der Wunsch nach Wissen, nach Informationen, nach einer verbal vorgetragenen Wahrheit. Eine Deutung des Glaubensinhaltes wird erst zur Klärung bereits erkannter Werte aufgenommen. Die sprachliche Botschaft allein hat keine Garantien für ihre Richtigkeit. Wenn aber einer von einer christlichen Gemeinschaft angenommen wird, braucht er keine zusätzlichen Wahrheitsbeweise (M. Tomka).

Es gibt allen zugängliche Erfahrungen des Nichts: Angst, Trauer, Schmerz, Trennung (J. B. Lotz). Welche korrespondierenden Erfahrungen im Hinblick auf dessen Gegenteil, das absolute Sein, kann der Mensch machen? Wie kann er, wenn er durch die Erfahrungen des Nichts hindurchgegangen ist, wieder einen Weg zu einer Gotteserfahrung finden? Es wird doch vermutet, daß der Gedanke an Gott kein Gedanke des 20. Jahrhunderts ist (J. B. Metz) und daß unsere Gesellschaft als selbstreferentielles, geschlossenes System eine Kommunikation mit Gott gar nicht zuläßt (N. Luhmann). Wenn gilt, daß heute nur derjenige ein Christ sein kann, der ein Mystiker ist, d. h. der eine hinreichende Erfahrung gemacht hat (K. Rahner), um welche Erfahrungen kann es sich hier handeln?

#### Zugänge durch Grunderfahrungen

Drei Grunderfahrungen werden als Möglichkeiten eines Zuganges angeführt:

- die Erfahrung der Offenheit des Lebens, die einem Menschen eine Wahl zwischen Gut und Böse, zwischen Sinn und Unsinn ermöglicht;
- die Erfahrung der Möglichkeit der Weitergabe des Lebens;
- die Nichts-Erfahrung, die sich angesichts des Todes verdichtet, in dieser Perspektive aber auch das Ereignis des Anfangs erinnert und so den Blick auf das Ganze des Daseins eröffnet (A. K. Wucherer-Huldenfeld).

Über solche Grunderfahrungen hinaus werden für eine religiöse Erziehung folgende weitere Erfahrungsmöglichkeiten für die Öffnung eines Zuganges zur Gottesfrage genannt:

- Weckung der Bereitschaft zur Selbstfindung;
- Ringen um Selbstwertgefühl;
- Aufbau einer positiven Lebenseinstellung, die zu einer Haltung des Dankes gegenüber Gott führen kann; und schließlich
- Förderung einer sozialen Haltung als Vorverständnis gegenüber der Sendung Jesu (B. Grom).



Bei aller Vermittlung geht es *nicht* um eine Erkenntnisvermittlung, bei der der Wissende sich dem, den er für unwissend hält, zuwendet, sondern es geht um eine Verständigung darüber, was sich uns gemeinsam mitteilt (A. K. Wucherer-Huldenfeld). Es gibt vielfältige individuelle Suchbewegungen im Hinblick auf Daseins- und Lebensorientierung. Daß diese sich in eher wenigen Fällen auf die Kirche richten, ist u. a. darin begründet, daß sie als zu starr und festgelegt eingeschätzt wird, daß sie alle ihre Wahrheiten mit einem Absolutheitsanspruch zu vertreten scheint und auch, daß sie Fragen beantwortet, die gar nicht gestellt werden. Es gibt aber nichts Unsinnigeres, als solche Fragen zu beantworten (K. Popper). Für die Sinn- und Wahrheitssuche werden Offenheit, Toleranz und Freiheit für eigene Erfahrungen erwartet. Wahrheit sollte nicht „von oben herab“ vorgegesetzt werden. Gesucht wird nicht eine autoritative Normvorgabe, sondern eine gemeinsame Suche nach Lebenssinn. Entscheidend für eine Zustimmung zu Wahrheiten heute ist für viele nicht eine Positionsautorität, sondern eine charismatische Autorität. Autorität hat derjenige, der etwas zu sagen hat und dessen Aussagen durch eine personale Repräsentation von Werthaltungen (J. Klingler) gedeckt sind. Es werden auch keine allgemeinen Regeln, sondern konkrete Lösungsvorschläge für Entscheidungen zu verantwortungsvollem Handeln erwartet. Im Vordergrund steht die ganz persönliche Frage danach, was solche Wahrheiten für das eigene Leben bedeuten können. Der Lebenswert des Glaubens wird zu erfahren gesucht. Im Grunde zeigt sich gerade bei der jungen Generation die Bereitschaft, das Evangelium neu und ohne Abstriche zu verstehen und zu leben, was kategoriale Religiosität (K. Rahner) und Schablone gewordenes „Kirchentum“ in Frage stellt. Es wird versucht, die Wirklichkeit des Lebens und die authentischen Wahrheiten der Offenbarung neu zusammenzubringen.

#### Schlußbemerkungen

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß am Ende einer lang bestehenden Symbiose von Religion, Kultur und Gesellschaft in Europa eine glaubensgeschichtliche Wende (E. Biser) sich abzeichnet. Sie führt aus einer soziokulturellen Selbstverständlichkeit von Religion, ihrer Institutionsmacht zur Verbreitung religiöser Wahrheiten und ihrer weltanschaulichen Monopolstellung zu einem Zustand größerer Freiheit der Person in Fragen der Religion, zu einer Suche nach authentischer Wahrheits- und Sinngebung, nach einer Übereinstimmung von Theorie und Praxis und damit der Erfahrbarkeit von Wahrheit im Handeln.